

# ORGEL

# VOKALWERK



kreisenden Begleitfiguren verhältnismäßig leutselig – und auch die „leeren“ thematischen Raumerkundungen im „Allegretto“ (D 915) wirken immer wieder begütigend angesprochen, als wollte sich Schiff nicht allzu sehr die Hände schmutzig machen. Ein Ästhet, könnte man ausrufen. Ein (nicht mehr ganz) junger Apologet der Anmut, der wohlinstallierten Lebenskultur, dem die Stürme, die Schläge und Wunden in den erregtesten Phasen der drei „Klavierstücke“ die Laune nicht verderben können. Das ist Schiffs Auffassung, und es gilt sie zu respektieren, aber ich fühle mich mit den Darstellungen dieser Stücke von Brendel oder Richter gründlicher, im besten Sinne verletzender informiert als durch Schiffs gelenkige, unverdrossene Rüstigkeit.

Dieser mit großer Hochachtung vor den Leistungen des Pianisten angebrachte Vorwurf gilt auch für die Einspielung der späten Rellstab-, Heine- und Seidl-Lieder, mit deren Koppelung Peter Schreier und Andrés Schiff zwar die „Schwanengesang“-Praxis nicht ganz negieren, aber in Verbindung mit vier weiteren Liedern (Rellstabs „Herbst“ sowie „Der Wanderer an den Mond“, „Am Fenster“ und „Bei dir allein“ von Seidl) eine größere und in sich stimmige Übersicht der letzten vokalen Bestimmungen Schuberts erzielen. In der einleitenden „Liebesbotschaft“ rumpelt Schiff ein wenig – offenbar im Bestreben um eigenwillige Akzentuierung und Farbgebung unter Vermeidung begleiterischer Allerweltpianistik à la Werba. Der Bösendorfer-Klang wirkt verfärbt, etwas aufdringlich – ein Umstand, der auch für die Soloplatte kennzeichnend ist (und nicht weniger für seine letzten Decca-Einspielungen mit Mozart-Konzerten!). Vielleicht träumt Schiff vom Hammerflügelklang vergangener Zeiten. Mir ist dieses Aroma zu schimmelig, zu wenig brilliant in den Spitzen. Aber es deckt sich – betrüblicherweise – mit den vokalen Farben und Anstrengungen von Peter Schreier, der mit Klugheit und Erfahrung noch einmal von Leidenschaft, Verbitterung und Kriegers Ahnungen berichtet: mit erzwungener Höhe, mit vielen kastratisch anmutenden Valeurs und – auf der Habenseite – mit der ihm eigenen Genauigkeit von Intonation und Worterkundung. Aber ich wage es anzumerken: Dieser erweiterte „Schwanengesang“ kommt für Schreier etwas zu spät.

Peter Cossé



**Säkularisierte Orgelmessen, brillant aufgenommen.**

**Couperin, Messe pour les Paroisses, Messe pour les Couvents, Clérambault, Suite du deuxième ton; Marie-Claire Alain (Orgel); Erato/Teldec 2 CD 2292-45460-2 (WD: 107'30'') DDD**  
**Aufnahmedatum:** 1989  
**Klangbild:** Exzeptionell durchsichtig und gleichzeitig räumlich.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

**M**arie-Claire Alain, die Grande Dame des Orgelspiels, die in den 60er Jahren wesentlich am Repertoire des Erato-Labels beteiligt war, spielt auf der Orgel der Kathedrale Sainte-Cécile in Albi die wohl beliebtesten Werke des französischen Orgelbarock, die beiden Orgelmessen von François Couperin, ergänzt um die nicht viel weniger bekannte Suite von Clérambault. Couperins Orgelsätze sind Zeugen einer liturgischen Spielpraxis, die eigentlich in den Bereich der Improvisation fällt und nur in Ausnahmefällen niedergeschrieben wurde. Anders als in Peter Hurfords inzwischen gestrichener Argo-Einspielung vermeidet Marie-Claire Alain jeden liturgischen Bezug insofern, als ausschließlich die Orgelstücke aufgenommen sind und auf die gregorianischen Gesänge verzichtet wird. Was wir hören, ist also eine säkularisierte Fassung, eine Konzertversion der Orgelstücke, jedoch nicht die gesamte Musik der Messen.

Ganz abgesehen von allen Annehmlichkeiten der CD, was den Zugriff zum gespeicherten Klang betrifft, ist die Orgel dasjenige Instrument, das am meisten von der verzerrungsfreien, die Dynamik und die Baßreproduktion auskostenden Wiedergabetechnik profitiert. Erst digital können die schnarrenden Zungenpfeifenregister mit der wünschenswerten Klarheit zur Geltung kommen, ohne daß Abspielverzerrungen die Perspektive trüben. Hinzu kommt aber auch die exzellente Technik seitens der Tonmeisterin Yolanta Skura. Das Orgelspektrum ist immer klar und zugleich räumlich, wobei der charakteristische Klang jeder einzelnen Pfeife hörbar wird. Daß dabei Unebenheiten des Spiels nicht verschleiert werden, spricht für die Ehrlichkeit der Produktion.

Martin Elste



**Wiederwahl des auserwählten Volkes.**

**C. Ph. E. Bach, Die Israeliten in der Wüste Wq 238; Barbara Schlick, Lena Lootens (Sopran), Hein Meens (Tenor), Stephen Varcoe (Bariton), Corona & Cappella Coloniensis, William Christie; harmonia mundi France/Helikon CD 901321 (WD: 79'06'') DDD**  
**Aufnahmedatum:** 1988  
**Klangbild:** Kräftiger Hallzusatz.  
**Fertigung:** In Ordnung.

**M**ozart saß gerade an seinen Violinkonzerten, als ein anderer Meister des Kantablen, Bach-Stammhalter Carl Philipp Emanuel, die (Hamburger) Öffentlichkeit mit einem neuen Chorwerk seiner Feder bekannt machte. Unter der „Schirmherrschaft“ Klopstocks im Druck erschienen, stellt die Komposition einen Markstein in der Geschichte des empfindsamen Oratoriums zwischen Händel und Haydn dar, in der Tradition von Telemanns „Seligem Erwägen“ sowie Grauns „Tod Jesu“. Die „Israeliten“ begegnen dem Betrachter in bewußt schlicht gehaltenem Gewand, ausdrucksreiche und zum Teil durch wirkungsvolle Pausen garnierte Melismen vertreten kontrapunktische Ambitionen. Aufhorchen läßt ein Detail wie das große Fagottsolo im Gebet des Moses (Nr. 15) als gezielt eingesetzte Klangfarbe: Das „Empfinden“ Carl Philipp Emanuel schloß den Sinn für solche äußerlichen Effekte nicht aus.

In der Produktion des Westdeutschen Rundfunks geht der Mosesfigur selber jegliche Autorität ab, Stephen Varcoes kleine und unausgeglichene Baritonstimme mindert die Glaubwürdigkeit des wunderlichen Geschehens. Wo der Text des Daniel Schiebeler es zuläßt, gestattet sich die Sopranistin Lena Lootens (zweite Israelitin), die Töne gehörig zu „ziehen“ – fraglos auf Vorschlag des Dirigenten. William Christie, hier ohne Les Arts Florissants, liegt auch sonst spürbar an größtmöglicher Anschaulichkeit des Geschilderten, zahlreiche Tempomodifikationen sind entsprechend motiviert. Für den einzigen Choralatz (Nr. 26) wäre erheblich mehr Durchhörbarkeit zu wünschen gewesen: schade um die Mittelstimmen!

Da die umfassende Capriccio-Jubiläumsedition von 1988 auf die Berücksichtigung der „Israeliten“ verzichtet hat, steht der editorische Wert dieser CD mit fast 80minütiger Spieldauer außer Frage.

Volkmar Fischer



**Kriegsgefahr.**

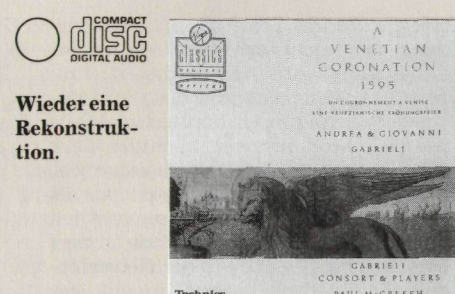
**Beethoven, Missa solemnis D-Dur op. 123; Carol Vaness (Sopran), Waltraud Meier (Alt), Hans Peter Blochwitz (Tenor), Hans Tschammer (Baß), Tallis Chamber Choir, English Chamber Orchestra, Jeffrey Tate; EMI CD 7 49950 2 (WD: 78'05'') DDD**  
**Aufnahmedatum:** 1989  
**Klangbild:** Plastisch, transparent.  
**Fertigung:** Ohne Mängel.

**K**riege zu führen, ist eine der Lieblingsbeschäftigungen des Menschen (gewesen?). Dementsprechend hat Beethoven – nach dem Vorbild von Haydns „Paukenmesse“ – der „Bitte um innern und äussern Frieden“ am Schluß seines bedeutendsten Sakralwerkes eine berühmt gewordene militaristische Episode beigegeben, ein Interludium, das in der Neuaufnahme der EMI collagenhaft eingeblendet wirkt, weil die Pauke hier plötzlich mit aktivistischem Aplomb aufwartet (Schlägel, Intonation!). Dadurch erscheint die Brüchigkeit der Partitur an dieser Stelle sinnfällig signalisiert, ihr theatralisches Moment stark akzentuiert.

Doch auch sonst kann ein opernhafter Zug als Kennzeichen dieser Londoner Einspielung gelten. Besonders die beiden Damen unter den Gesangssolisten, Carol Vaness und Waltraud Meier, tragen zur zusätzlichen Profanisierung dieser ohnehin unliturgisch-antiklerikalen Vertonung des Meßordinariums bei. Das interpretatorische Konzept, sollte es vorgelegen haben, geht deshalb nicht auf, weil sich Tenor und Baß (Blochwitz und Tschammer) sehr „demütig“ verhalten, ihre Opernerfahrung also hier nicht spüren lassen. Jeffrey Tate scheint Beethovens härtestem „Brocken“ gegenüber wenig Skrupel gehabt zu haben, sonst hätte er ihn noch nicht so bald in Angriff genommen. Die ersten Takte des „Kyrie“ verärgern jeden metrisch sensiblen Hörer, entscheidet sich der Dirigent doch erst nach langem Zögern für ein Tempo. Im Verlauf des Ganzen entschädigt der Brite – wie Sinopoli promovierter Mediziner – durch sezierenden Zugriff. Seine zeitweilige Rasanz fordert den erfreulich belastbaren Tallis Chamber Choir bis zum letzten.

Ein Lob den Produzenten: Beethovens Messenkoloß kann hier in aller gebotenen Konzentration ohne den sonst so lästigen CD-Wechsel studiert werden. Auch die Anschaffung ist natürlich nicht so kostspielig wie bei den konkurrierenden 2-CD-Editionen.

Volkmar Fischer



**Wieder eine Rekonstruktion.**

**Eine venezianische Krönungsfeier: Meßsätze, Motetten und Instrumentalstücke von Andrea und Giovanni Gabrieli, Cesare Bendinelli, Magnus Thomsen; Gabrieli Consort and Players, Paul McCreesh; Virgin/BMG-Ariola CD 260 289-231 (WD: 71'17'') DDD**  
**Aufnahmedatum:** 1989  
**Klangbild:** Gesangsstimmen teilweise überdeckt.  
**Fertigung:** Ohne Mängel.

**W**ie die meisten Rekonstruktionsversuche, die den Schallplattenmarkt zur Zeit geradezu überschwemmen, präsentiert auch diese Produktion ein fiktives musikalisches Ereignis. Wieder einmal wird bei der Rekonstruktion selbst – es handelt sich diesmal um die Krönungsmesse für den Dogen Marino Grimani am 27. April 1595 in Venedig – auf akribische wissenschaftliche Quellenforschungen verwiesen; und wieder einmal bleibt das Unternehmen doch fragwürdig. Es ist z.B. schwer nachzuvollziehen, warum bei einem derart feierlichen Ereignis (für das von den jeweiligen Komponisten der St. Markus-Kirche neue Stücke erwartet, ja gefordert wurden) neben einigen Werken von Giovanni Gabrieli auch nachweislich ältere Meßsätze des damals schon seit neun Jahren toten Andrea Gabrieli das musikalische „Rückgrat“ bilden; auch ist es kaum verständlich, wieso in die Rekonstruktion einer Messe im Jahre 1595 Instrumentalstücke aus den Jahren 1600 und 1614 hineingelangen konnten...

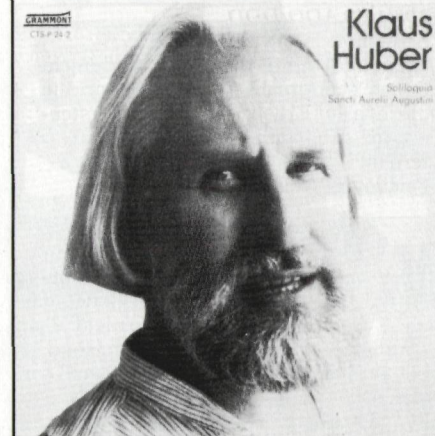
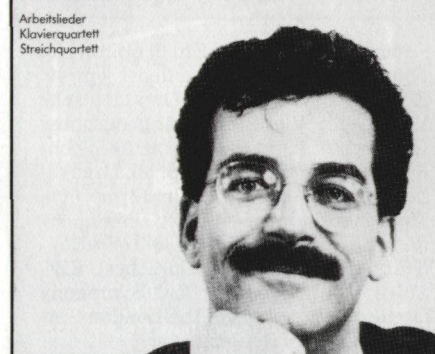
Die Spannung und Vitalität der Aufführung lassen diese Bedenken einigermaßen vergessen, wobei ein uneingeschränktes Lob diesmal den klangschönen, präzisen und sensiblen formulierenden Instrumentalisten gebührt. Die Sänger des Gabrieli Consort bieten eine stimmtechnisch und musikalisch ausgefeilte, aber etwas kraftlose Leistung, die auch durch solche bombastischen Momente wie z.B. den dröhnenden Schluß in „Omnes gentes“ von Giovanni Gabrieli nicht an Ausdruckstärke gewinnt. Und so lobenswert es ist, wenn man sich bei der Aussprache auf „neueste linguistische Forschungen“ bezieht, wäre es doch wünschenswert gewesen, eine deutlichere und prägnantere Textartikulation anzustreben.

Éva Pintér

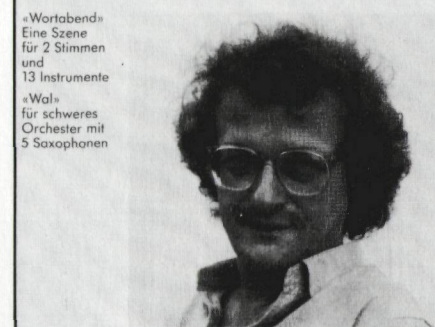
**GRAMMONT präsentiert**

## NEUE MUSIK

Christoph Delz



Roland Moser



Christoph Delz Arbeitslieder · Klavierquartett · Streichquartett · GRA-CD 500018 ADD / GRA-LP 18  
Klaus Huber Soliloquia Sancti Aurelii Augustini, Oratorium · GRA-CD 500024 ADD / GRA-LP 24  
Roland Moser Wortabend, Szene · Wal, für 5 Saxophone · GRA-CD 500012 ADD / GRA-LP 12 · Katalog kostenlos

